

Käuferbedürfnis nach Variation und Unterhaltsamkeit entgegenkam⁷. Eine Auswahl aus den ca. 800 Blättern, der die Autorin ihre Beispiele entnahm, hätte die Andenkenproduktion hervorragend veranschaulichen können. Konkretere Hinweise zum Andenkenkult und dem Kontext der Gegenstände vermißt man auch beim Glas oder dem Kunstgewerbe, wo eigentlich ein repräsentatives Spektrum – u. a. Moosdioramen, Patentbriefe und Glückwünsche – geboten wird (S. 185–194). Auch wenn der wissenschaftliche Anspruch des Kataloges (S. 6) von seinem umfangreichsten Kapitel nicht eingelöst wurde, ist hier ein facettenreicher Überblick gelungen, sofern man davon abieht, daß die der Religionsgeschichte zugeordnete Goldschmiedekunst nur in ihrem kirchlichen Bezug (S. 267–269) und die Bildhauerei – man denke nur an Christian Daniel Rauchs Blücher-Denkmal in Breslau – gar nicht zur Sprache kommt.

Konnte man in Wien und München vorwiegend aus eigenen Beständen schöpfen, so mußten die Exponate der Wertheimer Ausstellung – von eigenen Stücken und den stark repräsentierten Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien abgesehen – in der Bundesrepublik, Österreich und Polen (S. 258, Nr. VI, 10) entliehen werden. Dabei konnten sowohl Raritäten – z. B. viele Leihgaben aus Privatsammlungen – als auch berühmte Zeitzeugnisse wie Schleiermacher-Briefe, Werke von C. F. Lessing, Menzel oder Hübners Schadow-Porträt gezeigt werden. Bedenkt man, daß 1930 bei der Breslauer Biedermeier-Retrospektive gerade 38 Kunstwerke zusammenkamen⁸, so entwirft vorliegender Katalog erstmalig ein umfassendes Bild dieser Epoche in Schlesien, das nicht nur von lokalhistorischem Interesse ist.

Trier

Barbara Mikuda-Hüttel

7) Zu solchen Fragen vgl. *Mit dem Auge des Touristen*. Ausstellungskatalog, Tübingen 1981.

8) E. Scheyer: *Schlesische Malerei der Biedermeierzeit*, hrsg. i. A. des J.-G.-Herder-Forschungsrates Marburg von G. Grundmann (Reihe C. Schlesien, Bd. 2), Frankfurt a. M. 1965, S. 11.

Eckhard Eggers: Die Phonologie der deutschen Lehnwörter im Altpolnischen bis 1500.

(Slavistische Beiträge, Bd. 225.) Verlag Otto Sagner. München 1988. IX, 221 S.

Vor fünfzig Jahren erschien meine Dissertation¹, in der ich die deutschen Lehnwörter des Polnischen unter Zugrundelegung des mittelhochdeutschen (mhd.) Lautstandes einer eingehenden phonologischen Prüfung unterzog mit dem Ziel, den Anteil der deutschen Mundarten: Niederdeutsch (Nd.), Mitteldeutsch (Md.) und Oberdeutsch (Obd.) an den Entlehnungen näher zu bestimmen. Das Ergebnis war der Nachweis, daß die Mehrzahl der vorwiegend im 14.–16. Jh. entlehnten Wörter ostmd. Lautstand aufweist, d. h. entweder den entsprechenden deutschen (dt.) Mundarten oder der sich in dieser Zeit auf ostmd. Grundlage herausbildenden Verkehrs- und Schriftsprache entstammt.

Die vorliegende Untersuchung des Polonisten Eckhard Eggers, als Dissertation aus der Schule des Göttinger Slawisten de Vincenz hervorgegangen, knüpft an meine Arbeit von 1939 an (s. S. 2–5); selbstverständlich aber unter den Voraussetzungen, wie sie durch die Entwicklung der Linguistik in den letzten fünf Jahrzehnten – nicht

1) W. Kaestner: *Die deutschen Lehnwörter im Polnischen, I. Teil: Einleitung u. Lautlehre*. Diss. phil. Hamburg 1939 (auch = Veröff. d. Slav. Instituts a. d. Friedr.-Wilh.-Univ. Berlin, Bd. 23), Leipzig 1939 (Nachdr. Kraus Reprint, Nendeln 1968). Der geplante II. Teil (Wörterbuch) konnte infolge des Krieges nicht mehr erscheinen u. fiel den Bomben zum Opfer.

nur der Phonologie, sondern des Sprachkontaktes überhaupt – gegeben sind. Für die Auswahl des Korpus der untersuchten Lehnwörter standen ihm die (1939 noch nicht vorhandenen) historischen Wörterbücher des Polnischen sowie deren Arbeitsstelle in Krakau zur Verfügung, für die Registrierung und Auswertung das moderne Hilfsmittel der EDV.

Untersucht werden 524 Entlehnungen der Zeit zwischen 1251 und 1500, vorwiegend aus dem 15. Jh., auf das allein 434 Erstbelege entfallen. Nicht aufgenommen wurden die frühen, durch das Tschechische aus dem Obd. vermittelten Wörter der christlichen Terminologie, wie *kielich* ‚Kelch‘, *klasztor* ‚Kloster‘, *mnich* ‚Mönch‘, *oltarz* ‚Altar‘, *opat* ‚Abt‘ usw. Ausgeschlossen hat E. auch alle Wörter, die (wie auch die eben zitierten) bereits im Deutschen Lehnwörter sind, z. B. poln. *falsz* (mit zahlreichen Ableitungen) < mhd. *valsch*, *vals* ‚falsch‘, da das dt. Wort aus lat. *falsus* entlehnt ist. Dann ist freilich nicht einzusehen, weshalb der Vf. *kwitbryf* ‚Quittung‘ in sein Korpus aufgenommen hat (S. 111, 161, 188). Die Begrenzung auf den Zeitraum vor 1500 schließt die vielen Entlehnungen des 16.-19. Jhs. mit so wichtigen Wörtern wie *bunt* ‚Aufruhr‘, *gatunek* ‚Gattung, Art‘, *handel*, *handlować* ‚Handel, handeln‘, *koszt*, *-ować* ‚Kosten, kosten‘, *szafa* ‚Schrank‘ usw. aus.

Hauptteil der Untersuchung ist die phonologische Analyse der ausgewählten Lehnwörter (S. 40–150), der eine gründliche Darstellung des altpolnischen und mittelhochdeutschen Phonemsystems vorangeht (S. 15–39). Bei dem Vergleich der in das Polnische integrierten Lautform eines Lehnwortes mit seiner mhd. Ausgangsform geht es E. in erster Linie darum, die regelmäßigen Vertretungen (bzw. Substitutionen) der mhd. Laute im Polnischen zu ermitteln und statistisch zu präzisieren. Davon abweichende Formen (Ausnahmen) werden auf phonetische Varianzen innerhalb des Mhd. zurückgeführt, die Möglichkeit dialektaler Herkunft nur in Einzelfällen eingeräumt (s. unten). Dazu heißt es (S. 5): „Im Bereich der Ausnahmen kann es unter Umständen nötig sein, dialektale Formen des Deutschen zur Erklärung heranzuziehen . . . Die Frage, ob und in welcher Weise solche Beispiele regelrechte Substitutionen in bezug auf einen Dialekt des Deutschen sind, stellt sich diese Untersuchung nicht.“

An diesem Punkt ist ein kritischer Einwand angebracht. Wenn man voraussetzt, daß die Entlehnungen durch mündliche Sprachkontakte erfolgten – und das wird in dem untersuchten Zeitraum die Regel gewesen sein –, so ist zu bedenken, daß die deutschen Kontaktpersonen (Kaufleute, Händler, Handwerker, Bauern, Schiffsleute u. a.) sicher keine genormte Hochsprache, sondern – ihrer jeweiligen Herkunft entsprechend – ein mehr oder minder dialektgebundenes Deutsch sprachen. In seiner einseitigen Fixierung auf das Mittelhochdeutsche der Wörterbücher (M. Lexer), die zudem überwiegend den Wortschatz der Dichtung, einer gehobenen Sprachschicht also, enthalten², verkennt E. auch die Bedeutung der Geschäfts- und Verkehrssprachen der Zeit, vor allem des Mittelniederdeutschen (Mnd.) der Hanse, des Ostmitteldeutschen des Deutschen Ordens und des sogenannten ‚gemeinen Deutsch‘ im oberdeutschen Süden unter Einfluß der Kanzleien in Prag und Wien.

In Einzelfällen sieht der Vf. sich dennoch genötigt, dialektale Herkunft eines Lehnwortes anzunehmen oder zumindest zu erwägen. So etwa für *bruk*, *-ować* ‚Steinpflaster, pflastern‘ (mnd., S. 176), *gierada* ‚Mitgift‘ (S. 113, das aber eher auf mnd. *geråde* beruht), *fartuch* ‚Schürze‘ (S. 66), *hebel* ‚Hobel‘ (S. 65, nd.), *graca* ‚Art Hacke, Kratze‘ (S. 124), *koga* ‚Kogge‘ (mnd., S. 125), *kula* ‚Kugel, Geschoß‘ (S. 188), *krochmal* ‚Stärke‘ (ostmd., S. 103), *tachtr* ‚Längenmaß‘ (ostmd., ebenda), *pusz* ‚Busch‘ (schles.,

2) Vgl. dazu meine Hinweise in: Deutsch-polnische Sprachkontakte (Beiträge zur gleichnamigen Tagung in Göttingen 1984), hrsg. von A. Pohl u. A. de Vincenz (Slavist. Forschungen, Bd. 52), Köln, Wien 1987, S. 93.

S. 103), *sottys* ‚Schultheiß‘ (S. 69f.), *szropa* ‚Striegel f. Pferde‘ (schles., S. 55) mit unverschobenem *-pp-*, dem typischen Kennzeichen mitteldt. Mundarten. Für fast alle diese „Ausnahmen“ (im Sinne des Vfs.) zeigt sich, daß die poln. Substitutionen im Hinblick auf die dialektalen Vorlagen durchaus als regelmäßig anzusehen sind. Das gilt auch für die Kontraktion von mhd. *-age-* zu *-ä-*, z. B. in Kompositis mit *-nagel* > poln. *-nal* (*bretnal*, *hufnal* usw.) oder *-wagen-* > poln. *-wan-* (*rydwan*, *wantuch*, *wanszos*, S. 121), die alle aus ostmd. Vorlagen stammen (*wanszos* aus der Ordenssprache³) und so häufig sind (11 Fälle!), daß der Vf. bereit ist, sie als „absolut regelmäßig“ anzuerkennen, da sie auch bei Lexer gebucht sind.

Zu einigen Ausführungen sind Berichtigungen bzw. Ergänzungen erforderlich. Zu *abszlag* ‚Zierumrandung‘ (S. 72, 173): Vorlage ist nicht mhd. *ûfslac*, sondern frühnhd. *Abschlag*. – *Brak* ‚Auswahl, Ausschuß‘ (S. 175) ist im Dt. nicht erst bei Grimm belegt; es ist die ostmd. Form des mnd. *wrak* und in Ordensquellen reich bezeugt⁴. – Zu *burosztyn* und seinen Varianten s. meinen Beitrag in der Festschrift für A. de Vincenz (1987), den E. nicht mehr benutzen konnte. Auszugehen ist von nd.-ostmd. *burnen* ‚brennen‘. – Zu *dyszal*, *dyszla* ‚Deichsel‘ (S. 118, 139): Die Entwicklung von *-chs-* zu *-ss-* ist schon mnd. und noch heute im Nd. die Regel (neund. *Büsse* ‚Büchse‘, *Flass* ‚Flachs‘, *Foss* ‚Fuchs‘, *wassen* ‚wachsen‘ usw.). Daher auch poln. *lasz* ‚Lachs‘ < mnd. *lass*. – Verfehlt ist die Zuordnung von *s(z)trekfisz*, *-fus* u. Varianten (S. 64f.) zu *sztakfisz* u. ähnl. ‚Stockfisch‘. Beide Wörter sind zu trennen: *Sztrekfisz* bzw. *-fus* ist entlehnt aus ostpreuß. *Stregfisch* (Frischbier II, 379, dort auch *Stregfuß*, dem mnd. *streckevôt* entspricht). – Das für *zantuz*, *zamtuz* ‚Bordell‘ postulierte (S. 97, 205) mhd. **schanthûs* ist bisher nicht zu belegen.

Ungeachtet der vorstehenden Kritik verdient die Arbeit volle Anerkennung. Ihr Wert liegt vor allem in der eingehenden, den Ansprüchen der neueren Linguistik genügenden Darstellung und Interpretation der Regelmäßigkeiten in der phonologischen Substitution beim Entlehnungsprozeß. Durch die Beschränkung auf ein streng definiertes Korpus ist es dem Vf. gelungen, konkrete, quantitativ bestimmbare Ergebnisse zu erzielen. Andererseits erweist sich, daß sein Verfahren der besonderen sprachlichen Situation in Deutschland, der dialektalen Vielfalt wie auch der Mehrschichtigkeit gleichzeitiger, übergreifender Sprachsysteme nur bedingt gerecht werden kann. So bleiben manche der schon 1939 angesprochenen Probleme weiterhin ungelöst.

Hier ist zunächst der Rückgriff auf die Geschichte jedes einzelnen Lehnwortes geboten. Dabei sollten die Lehnwörter in den poln. Dialekten und im Kaschubischen⁵ einbezogen werden. Besondere Beachtung verdienen auch alle Varianten, die zum Teil auf Mehrfachentlehnung desselben Wortes⁶ beruhen.

Hamburg-Lokstedt

Walter Kaestner

3) Zs. für slavische Philologie 43 (1983), S. 160f.

4) Siehe Sprachkontakt in der Hanse, hrsg. von St. Ureland (Linguistische Arbeiten, Bd. 191), Tübingen 1987, S. 139.

5) F. Hinze: Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen (Kaschubischen), Berlin 1965.

6) Vgl. dazu A. de Vincenz: Lehnwörter in Kontakt, in: Festschr. f. H. Bräuer (Slavistische Forschungen, Bd. 53), Köln, Wien 1986, S. 713–727.